

berneroberlaender.ch 17.07.2024 06:00 6150

In Berner Einkaufszentrum: China will mit Kulturzentrum sein Image pflegen

Sieben Jahre nach dem Staatsbesuch von Xi Jinping erhält auch Bern ein chinesisches Kulturzentrum. Welche Absichten China damit verfolgt, ist nicht ganz klar.

 Naomi Jones, Raphael Moser



Die chinesische Botschaft hat einen Verein gegründet, um das Kulturzentrum im Berner Freudenbergrentrum zu betreiben.

Das Zentrum Freudenberg, eingeklemmt zwischen Autobahn, Ostring-Tramwendeschlaufe und Giacomettistrasse, ist kein einladender Ort. Man geht dorthin, um einzukaufen oder um das Auto zu tanken. Lediglich eine kleine Gruppe Alkoholabhängiger macht es sich ab und zu mit einer Dose Bier und einer Zigarette beim Eingang gemütlich. Und manchmal verdient sich ein Strassenmusiker dort ein paar Münzen.

Doch nun will die chinesische Botschaft dort ein Kulturzentrum einrichten, wie sie auf Anfrage bestätigt. Dazu hat sie den ganzen zweiten sowie die Hälfte des dritten Stocks gemietet. Der Briefkasten ist bereits beschriftet.

Geplant sind im ersten Stock ein grosser Saal für rund 200 Personen, ein knapp 200 Quadratmeter grosser Ausstellungsraum, ein Unterrichtsraum und ein Lesesaal, wie aus dem am Dienstag publizierten Baugesuch hervorgeht. Die Etage ist rund 500 Quadratmeter gross. Im zweiten Stock befinden sich Büros und ein Sitzungszimmer.

Im Zentrum sollen kleine Konzerte, Ausstellungen und Vorlesungen über die chinesische Sprache und Literatur stattfinden, wie die Presseabteilung der chinesischen Botschaft schreibt. Das Zentrum solle der Schweizer Bevölkerung helfen, die chinesische Kultur besser zu verstehen. Es werde von zwei bis drei chinesischen sowie zwei bis drei lokalen Mitarbeitenden betrieben und nächstes Jahr eröffnet.

Das Eidgenössische Departement des Äusseren (EDA) ist von der chinesischen Botschaft nicht formell über das entstehende Kulturzentrum informiert worden. Das müsse aber nur geschehen, wenn das Zentrum Teil der Botschaft sei. Das Kulturzentrum ist ein von Botschaftsmitgliedern gegründeter Verein mit Sitz in Bern.

Volksdiplomatie seit den 1960er-Jahren

Chinesische Kulturzentren gibt es bereits in mehreren europäischen Hauptstädten, etwa in Berlin, Paris oder Wien. Erst letztes Jahr wurde eines in Budapest eröffnet. Für Ariane Knüsel ist es deshalb eher erstaunlich, dass Bern nicht schon lange eines hat. Die Historikerin der Uni Fribourg und Dozentin an der Uni Bern hat die chinesischen Beziehungen zur Schweiz und Europa erforscht.

Bereits in den 1960er-Jahren habe China im Rahmen der sogenannten Volksdiplomatie damit begonnen, über kulturelle Angebote Beziehungen zum Westen zu pflegen. Damit solle ein bestimmtes, positives Chinabild verbreitet werden, sagt Knüsel. «So versucht die Regierung, die Kontrolle darüber zu haben, wie China im Ausland wahrgenommen wird.»



Shiying Wang ist derzeit Botschafter der Volksrepublik China in Bern.

In den Zentren werden Ausstellungen und Filme gezeigt. Knüsel kann sich vorstellen, dass auch Kurse – etwa Kalligrafie, Tai Chi oder Kochkurse – angeboten werden.

Im China-Zentrum in Brüssel läuft derzeit etwa eine Ausstellung über traditionelle Frauenkleider. Im Mai fand eine Teezeremonie statt. «Das ist nichts Schlechtes, man muss bloss wissen, dass es Propaganda ist», sagt die Sinologin.

Knüsel vermutet, dass die Pandemie die Eröffnung des Berner China-Zentrums verzögert habe, was die chinesische Botschaft bestätigt. 2017 hatte der chinesische Staatschef Xi Jinping bei seinem Besuch in der Schweiz ein solches nämlich angekündigt. In Genf gibt es bereits ein Konfuzius-Institut, das der dortigen Universität angegliedert ist und eine ähnliche Strategie verfolgt. In Basel hat die Universität das dortige Konfuzius-Institut 2020 aufgelöst. 2016 war es auf die Watchlist des Schweizer Nachrichtendienstes geraten.

Mit solchen Institutionen ist China allerdings nicht allein. Andere Länder unterhalten ebenfalls Kulturhäuser und Bildungsinstitutionen zu PR-Zwecken im Ausland. Auch die Schweiz hat etwa in Paris das Centre Culturel Suisse oder das Swiss Institute in New York.

Beziehungen knüpfen, die nützen

Allerdings seien die chinesischen Kulturinstitute nur ein Zwischenschritt in einer auf lange Zeit angelegten Strategie, sagt Knüsel. An solchen Orten werde versucht, Kontakt zu einflussreichen Personen herzustellen, die sich irgendwann nutzen liessen, etwa beim Einfädeln eines Wirtschaftsdeals, beim Verhandeln von politischen Verträgen oder gar, wenn es darum gehe, an spezielle Informationen oder Dokumente zu gelangen.

Die Anlässe seien also auch dazu da, die Elite aus Politik und Wirtschaft regelmässig einladen zu können, um eine Beziehung aufzubauen. «Das Problem ist, dass dahinter eine Parteidiktatur steckt und wir nicht wissen, welche Ziele sie mit den Kulturzentren wirklich verfolgt», sagt Ariane Knüsel.



Politische Plakate, die tibetanische Aktivisten und Aktivistinnen am 1. Juli 2021 anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Kommunistischen Partei Chinas an die Botschaft in Bern gehängt hatten, wurden schnell entfernt.

Seit bald zwei Jahren ist bekannt, dass China im Ausland nicht nur Kulturzentren und Konfuzius-Institute unterhält, sondern auch geheime Polizeistationen, mit denen chinesische Dissidenten und Kritikerinnen gesucht und unter Druck gesetzt werden. Könnte das chinesische Kulturzentrum im Ostring am Ende eine getarnte Polizeistation sein?

Das Eidgenössische Departement des Äusseren (EDA) hat dazu keine Anhaltspunkte. Auch die Sinologin glaubt nicht, dass am Ostring etwas anderes als ein Kulturzentrum entsteht. Die geheimen chinesischen Polizeistationen seien dazu da, um chinesische Expats im Ausland zu kontrollieren und nach China zurückzubringen. Bei den Kulturzentren gehe es darum, eine Verbindung zu Schweizern und Schweizerinnen herzustellen und sie im besten Fall für sich einzunehmen.

:

© Swissdax - Copyright 2022